

# Wiederaufbau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **31 (1944)**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Klaus zu vereinigen. Die ausgewählten Bildnisse werden in erster Linie auf ihre ikonographische Treue hin geprüft. Dabei wird in bewußter Trennung der Eidgenosse von der Flüe dem Bruder Klaus, also dem Mann der Kirche, gegenübergestellt. Um diesen geht es den Verfassern vor allem. Es soll den Anhängern des «Landesheiligen» ein möglichst zuverlässiges historisches Bild von dessen Persönlichkeit geboten werden um der allgemeinen Verbundenheit willen, auch um die Treue dem Überlieferungsgut und der ununterbrochenen Tradition gegenüber zu festigen. – Die Betrachtung beginnt bei den ersten Darstellungen des Einsiedlers aus dem frühen 16. Jahrhundert. Bis zum 19. Jahrhundert steht die plastische Ausdeutung des Motivs im Vordergrund. Es werden aber auch die Werke der Malerei, der Goldschmiedekunst wie der Graphik berücksichtigt. – Das 19. und das 20. Jahrhundert sind in einem eigenen Abschnitt behandelt, da in dieser Zeit, verglichen mit den vorigen Jahrhunderten, die Anzahl der Darstellungen erheblich zunimmt. – Im Vordergrund der gesamten Betrachtung steht die eindruckliche Statue des Einsiedlers aus dem Jahre 1504, welche sich im Rathaus zu Stans befindet. Auf sie wird immer wieder vergleichend Bezug genommen. – Sehr schön ist die äußere Aufmachung des Bandes. Wir schätzen es vor allem, daß die Darstellungen, von denen im Text gesprochen wird, fast alle in sorgfältigen Wiedergaben beigelegt sind. Ein Dutzend farbiger Reproduktionen bereichert das Werk um ein wesentliches. Wir möchten unter diesen zwölf Tafeln etwa das Temperabild des Jahres 1560 in der Zentralbibliothek Zürich hervorheben, welches in seiner seltsam expressiven Art stark anspricht. Gut ist auch das eindrucksvolle Wandbild im Treppenhaus des Bundesarchivs zu Schwyz von Maurice Barraud wiedergegeben. P.P.

**Ernst E. Schlatter, Eine Monographie von Karl Hoenn**

22,5/31 cm, 57 S. Text, 68 einfache und 4 mehrfarb. Kunstdrucktafeln, 2 Orig.-Lithogr. Morgarten-Verlag, Zürich. Fr. 28.–.

Der stattliche Band, versehen mit reichem Bildmaterial, wovon auch einzelne Tafeln farbig wiedergegeben sind, läßt in seiner sorgfältigen äußeren Ausführung nichts zu wünschen übrig.

Karl Hoenn behandelt das Werk des Lithographen und Malers E. E. Schlatter eingehend. In einem ersten Abschnitt gibt er einen Überblick über den Werdegang des Künstlers. Wir erfahren, daß dieser in Stuttgart und München studierte, dann, nach Zürich zurückgekehrt, künstlerischer Leiter der Kunstanstalt Wolfensberger wurde. Später kam er als Lehrer an die Zürcher Kunstgewerbeschule. Sein wesentliches Schaffen fängt damit an, daß er im Kanton Thurgau sesshaft wird. Hoenn faßt nun im folgenden das Gesamtwerk übersichtlich in einzelne Bildgruppen zusammen. Begonnen wird mit den Thurgauer Landschaften. Es folgen diejenigen des Bodenseegebietes, dann Schweizer Berglandschaften und im Anschluß daran solche von Süddeutschland und Italien. Zum Schluß wird ein Rückblick auf das Gesamtwerk gegeben. Hoenn schreibt: «Die Übertragung lithographischer Kunstmittel in die Malerei führt leicht zu koloristischer Starrheit.» Dieser Satz gilt auch für die Malerei Schlatters. P.P.

**Gute Eigenheime**

Anregungen und Beispiele. Herausgegeben von Ludwig Weber und Hans Volkart, Stuttgart. 88 Seiten mit 131 Abbildungen und 129 Grundrissen, 21 x 30 cm. Stuttgart und Berlin 1942, Verlag W. Kohlhammer. Preis geh. Fr. 4.50.

Der erste der beiden Herausgeber ist Leiter der öffentlichen Bausparkasse Württemberg und weiß daher von der Unsicherheit, mit der die meisten Bauherren an einen Hausbau herangehen. Für diese sind in erster Linie die 65 im letzten Jahrzehnt gebauten Hausbeispiele gedacht, deren Architekten hauptsächlich in Stuttgart, München und im Rheinland beheimatet sind. Mit diesem Hinweis ist auch die bauliche Haltung der vorliegenden Sammlung charakterisiert: eine einfache, heitere Menschlichkeit, wodurch sich die süd- und westdeutschen Wohnhäuser mittlerer Größe auszeichnen. H. S.

**Schweizer Baukatalog 1944**

Seit fünfzehn Jahren vom Bund Schweizer Architekten als einziges bautechnisches Nachschlagewerk unseres Landes herausgegeben, ist die Ausgabe 1944 unter der neuen Redaktion von Alfred Roth, Architekt BSA, erschienen. Der Aufbau ist grundsätzlich derselbe geblieben; jedoch

wurde der redaktionelle Teil übersichtlicher gegliedert und graphisch verbessert. Der Publikationsteil und ein Technischer Anhang mit Baubeschrieben, Kubikmeterpreisen, Normalien und mathematischen Tabellen geben dem weitsichtigen Gebiet des Bauens Gliederung und Überblick. Erfreulich wirkt die zunehmende Erkenntnis der Inserenten, daß dem Benützer des Kataloges nicht nur photographische Abbildungen vorgelegt werden dürfen, um sein Interesse am Fabrikat zu wecken. Verbrauchszahlen für das Ausmaß, Bestellungsmodus, vor allem aber Maßskizzen und Ausführungsvorschläge sind Helfer, die der Projektierende mit besonderem Interesse entgegennimmt. Um nur ein Beispiel zu nennen: die Seiten der Firma Hans Kiefer in Otelfingen zeigen in systematischen Rissen alles Wissenswerte über Rolljalousien und Klapppläden. Ihre werbende Wirkung ist bestechend im Vergleich zu einem durch alle Jahre sich gleichbleibenden Cliché allgemeiner Art.

Der Katalog wird gratis, jedoch nur leihweise an die Architektur- und Baubüros abgegeben. Der neue Jahrgang wird jeweils nur im Austausch gegen den vorherigen ausgehändigt, so daß der Schweizer Baukatalog immer aktuell ist. H. S.

**Wiederaufbau**

**Congrès de reconstruction à Stockholm (Suite et fin)**

*Du côté de la Finlande, on rencontre les mêmes principes rationnels et scientifiques qu'en Suède, et des résultats économiques et qualitatifs tout aussi appréciables\*. Inutile d'y revenir dans le détail. Mais, autant les Suédois veulent se limiter à un nombre minimes d'éléments standards – ceux dont l'emploi est assez généralisé pour justifier une production en série –, autant les Finnois cherchent à embrasser l'art de bâtir tout entier.*

*C'est que, placés en face du problème de la reconstruction des régions bombardées, ils ont tout d'abord tendu à réaliser, dans un système complet, le maximum de simplicité soit dans la production machinelle de tous les éléments convenables, soit dans leur mise en place sur le chantier, où la main d'œuvre spéciali-*

\* Voir Werk, pag. 65, Février 1944.

sée faisait souvent défaut. Tel fut le point de départ. Mais les Finnois voient plus loin que les nécessités de l'heure. Ce qu'ils ambitionnent, c'est de créer une ligne de conduite nouvelle, qui, au delà des problèmes de la reconstruction, serve l'art de bâtir dans toute son évolution future.

Aussi les architectes eux-mêmes, indépendamment de l'Etat, ont-ils créé petit à petit, sous l'impulsion d'Alvar Aalto, un important Institut de Standardisation, dont l'autorité est bientôt devenue si grande que le gouvernement l'a officiellement reconnu, tout en lui laissant son caractère d'organisation privée, au-dessus des partis et des intérêts personnels.

Cet institut, après des recherches et travaux étendus, s'est donné pour mission essentielle d'élaborer une vaste publication, une sorte de Code Architectonique, la «Bygginformationskartotek»; — on pourrait peut-être traduire par «Fiches d'Information du Bâtiment». Cette publication est destinée à comprendre l'essentiel des informations relatives à la construction, aujourd'hui dispersées dans d'innombrables traités, manuels, revues, brochures, catalogues, lois et règlements. Une centaine de fiches ont déjà paru jusqu'à présent. Répondant aux besoins les plus urgents, elles comprennent, pour commencer, l'ensemble des éléments constitutifs nécessaires pour l'érection de petites maisons dans les provinces bombardées. Cela va de la coule des fondations et des principes de drainage jusqu'aux détails de couverture et d'aménagement intérieur.

L'essentiel dans cette encyclopédie, c'est qu'aucun élément n'y est incorporé, c'est-à-dire adopté comme «standard», sans avoir été l'objet d'études approfondies, qui amènent souvent à sa refonte complète par l'Institut, fonctionnant comme une sorte d'Académie des Architectes, un peu comme une Académie des Lettres fait l'inventaire des mots du langage, et sanctionne ceux qui lui paraissent valables, les appuyant ainsi de toute son autorité.

Le terme de «standard» est donc pris ici dans un sens extrêmement large, et signifie en somme que l'élément normalisé a été reconnu bon sous tous ses aspects, dont le moindre n'est pas de faire partie du système établi, où chaque partie est créée en fonction de l'ensemble, comme les organes du corps humain existent en fonction du corps tout entier. Certes, tels détails, profils et formats courants de portes ou de fenêtres, tels de leurs ferments, aux formes nouvelles et simplifiées, telles marches d'escalier,

coulées d'avance, mais fonctionnant pour toutes les hauteurs usuelles sans perdre le juste rapport du pas, bref, toute une série des fiches publiées, tout cela constitue bien une sorte de standards, c'est-à-dire d'éléments susceptibles d'une fabrication en série. Mais d'autres fiches présentent par exemple une dizaine de modes d'exécution de murs de cave, de poutres ou de revêtements de façade ou de toiture, etc. Chacun de ses exemples, choisi pour ses qualités constructives ou esthétiques, est muni d'instructions détaillées pour la production et la pose, des données de masse pour les devis et commandes, comme aussi des indications portées dans les standards suédois, prescriptions de qualité et normes pour la désignation résumée des cotes, définitions terminologiques des parties constitutives, numéro d'index pour la référence aux plans et descriptions ou pour la répartition logique des fiches dans leur classeur, et ainsi de suite. Il ne s'agit plus alors de standards proprement dits, mais d'un véritable essai de synthèse qualitative, destiné à s'étendre peu à peu à tous les genres de constructions.

Le principe en est toujours le même. Pour chaque élément, rechercher la structure et la forme la meilleure, les propriétés qui en feront quelque chose de proche et d'agréable à l'homme, celles enfin qui en permettront l'emploi le plus «élastique», c'est-à-dire le fonctionnement juste dans le maximum de cas et la faculté de se combiner le plus possible avec d'autres éléments. Toujours à l'exemple de la nature, qui, d'une quantité infiniment variable de cellules, mais d'un nombre juste suffisant de types de cellules, compose les organismes les plus riches et les plus divers, ainsi les Finnois cherchent-ils, par l'élasticité des éléments-types de leurs standards, à en maintenir le nombre dans des limites suffisantes elles aussi, tout en éliminant tous les éléments inutiles et mal compris de la construction actuelle.

Telles sont, entrevues dans leurs grandes lignes, quelques-unes des réalisations et des principales tendances des mouvements de normalisation suédois et finnois.

Un des problèmes essentiels pour l'ensemble des études auxquelles le congrès s'est attaché, est au surplus, la recherche d'un module de base, qui permette le jeu de tous les éléments standards les uns avec les autres, sans que leurs dimensions se contrarient. La raison voudrait par exemple que les dimensions des

baignoires soient un multiple de celles des carreaux céramiques des sols et parois des chambres de bain; que les formats courants des vitres soient en relation directe avec ceux des fenêtres; que les unités normalisées des installations de cuisine correspondent aux proportions de la pièce et de ses ouvertures, et ainsi de suite. Il n'y aurait plus besoin de la sorte, pour adapter ces éléments entre eux, de perpétuellement tailler dans les uns ou les autres comme on fait aujourd'hui, en gaspillant sans cesse ingéniosité, main-d'œuvre et matériel. On obtiendrait en même temps un système d'unités, dont pourrait résulter la création de parois, planchers et toitures en éléments préfabriqués, répondant mieux qu'à présent aux exigences de variété, d'élasticité, et de qualité, qui sont à la base de toute normalisation humainement comprise.

Un module bien établi impliquerait pour l'aspect intérieur et extérieur des constructions une certaine harmonie; si ce n'est celle des monuments antiques, engendrés à l'aide d'un jalon régulier, celle tout au moins d'une ordonnance logiquement conçue. Il s'agirait de retrouver une unité de longueur plus en rapport avec le corps humain que notre mètre actuel, abstraitement défini comme le 1/40.000.000<sup>e</sup> du pourtour du globe. Une unité, pourtant, qui à la différence du pied ou du pouce anglo-saxons, soit en proportion directe avec le système métrique, et permette d'éviter les innombrables désagréments résultant de l'incompatibilité de ces deux systèmes de mensuration.

Mais ces études, auxquelles tout le monde ne peut pas donner de solutions aussi rapides et absolues que Neufert avec son «octamètre», n'ont pas encore conduit à un système suffisamment souple et humain. Il fallait, tout d'abord, bien poser le problème. Quand à le résoudre, c'est affaire de recherches à longue haleine, que viendra faciliter la publication provisoire, au cours de l'été prochain, des investigations déjà réalisées de part et d'autre en Finlande et Suède, dans le cadre de la normalisation. Il en est de même avec la grande Enquête sur le Logement actuellement en cours chez les Suédois. Cette enquête vise à étudier sur place, suivant la classe sociale et le groupement familial, le fonctionnement réel des plans des habitations, et les besoins pratiques auxquels ils doivent répondre, afin d'en déterminer les dimensions et dispositions les meilleures. Ces recherches ne manqueront pas d'influencer, dans le Nord, l'évolution de l'habitation, et par là les efforts de la normalisation, qui ne tend nulle-

ment à des formes immuables, mais veut être progressiste, et prendre part à la marche du temps. Faute toutefois de résultats définitifs, cette significative enquête ne fut abordée qu'en passant, d'autant plus que les conclusions doivent en être publiées, elles aussi, dans le courant de cette année.

Arrivé au terme de ses délibérations, le congrès, unanime, adopta une résolution marquant l'importance pour l'après-guerre des problèmes au sujet desquels il avait été convoqué, et soulignant la nécessité d'une collaboration plus étroite de tous les groupements intéressés, sur une base nordique tout d'abord, mais aussi dans la mesure du possible, sur une base plus largement internationale. A ce point de vue, le congrès a pris connaissance avec intérêt et sympathie de l'initiative suisse Civitas, qui s'est proposé l'édition de livres consacrées aux multiples questions de l'urbanisme et de la reconstruction.

C. E. G.

### Der Wiederaufbauplan für London

J. H. Forshaw, Architekt des Londoner Grafschaftsrates, und Patrick Abercrombie, Professor für Städtebau an der Londoner Universität, haben zusammen mit einem Stab von 48 Architekten, Männern und Frauen einen Plan für den Wiederaufbau von London ausgearbeitet. Dieser Plan ist im Sommer 1943 in Buchform erschienen. Der Band umfaßt 188 Seiten Großformat, mit 58 schwarzen und zwölf farbigen Tafeln, 28 Abbildungen im Text, einen Anhang mit allen wünschenswerten statistischen Angaben sowie ein Inhaltsverzeichnis, das mit seinen über 1100 Hinweisen für alle, die sich rasch über einen bestimmten Punkt orientieren wollen, von größtem Wert ist.

Der Plan geht gründlich vor. In das riesige Häusermassiv werden die Schneisen eines neuen Systems von Hauptstraßen durchgeschlagen, Ringstraßen und Radialstraßen, ein logisch geschlossenes Ganzes:

Zwei Straßen erster Ordnung kreuzen sich in zwei verschiedenen Ebenen an der Nordwestecke von Sommerset-house. Die Ost-Weststraße wird von Trafalgar Square bis Buckingham Palace unterirdisch geführt, die sie kreuzende Nord-Südstraße von Süden her in Terrainhöhe, dann von Coventgarden bis auf die Höhe von Regentpark ebenfalls im Tunnel. Die Themse wird an drei Stellen neu untertunnelt. Eine Straße zweiter Ordnung führt als

Tunnelstraße unter dem Hydepark durch. Die Terminusbahnhöfe der verschiedenen Privatbahnen werden weiter gegen die Peripherie geschoben und untereinander wie mit den Hauptstraßen koordiniert. Die Grünflächen werden durch eine große Anzahl von neuen Parkanlagen zu einem die ganze Stadt beherrschenden Grünflächensystem ergänzt. Dabei kommt es der Planung zugute, daß eine stattliche Reihe von Privatparks, zumeist zeitweilig dem Publikum zugänglich, in dieses System eingeschlossen werden konnte.

Eine wesentliche Neuerung: Die einzelnen Gemeinden sollen wieder bestimmte Einheiten bilden und größere Selbständigkeit gewinnen; es soll alles getan werden, um ein wirkliches Gemeindeleben erstehen zu lassen. Die Gemeinwesen werden durch zusammenhängende Grünflächen voneinander gesondert; dann soll im Schwerpunkt jedes Gemeinwesens ein Civic-centre, zugleich ein Shopping-centre entwickelt werden. Darüber hinaus soll jede Gemeinde in «Nachbarschaften» unterteilt werden, Bezirke von 6000–10 000 Einwohnern, just die Zahl, die genügt, um eine Gemeindegemeinschaft zu bevölkern. Denn diese «Nachbarschaften», von Hauptstraßen eingeschlossen, sollen nun nicht mehr von Verkehrsstraßen durchschnitten werden. Damit sind die Kinder ihres Bezirks gegen die Gefahren des Straßenverkehrs geschützt.

Was uns besonders auffällt: Der Wiederaufbau beschränkt sich durchaus nicht auf die Bombenschäden, auf die «verblitzten Bezirke». Aus den fünf bis ins einzelne dargestellten Quartierplänen ist zu entnehmen, daß das ganze Areal, bis auf verschwindende Überreste, neu eingeteilt und neu überbaut werden soll. Das bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als daß der «Wiederaufbau» zum Anlaß genommen wird, um die gesamte Baumasse der Stadt zu erneuern, ob sie nun zusammengeschlagen sei oder nur beschädigt, bloß zerfallen oder bloß alt geworden. Und dann sollen endlich die einzelnen Fabriken, mit denen heute ganze Quartiere «gepfiffert» sind, zusammengefaßt werden zu Gruppen oder zu ganzen Bezirken, wobei immer wieder die Frage aufgeworfen wird, ob diese Anlagen nun wirklich in der Stadt bleiben müssen oder nicht.

Und endlich die Themseufer, vorzugsweise der südlichen Stadtteile; der Denkmalschutz; die architektonische Durchbildung. ...

Die ganze riesenhafte Arbeit ist auf

fünfzig Jahre verteilt gedacht, in drei Etappen gruppiert, nach dem Grad der Dringlichkeit. Dabei erkennen die Verfasser sehr wohl, daß es im Leben einer Stadt nichts Endgültiges gibt, daß eine Stadt nie «fertig» ist.

Der Plan, so wie er vorliegt, muß als reine Architektenarbeit aufgefaßt werden. Die Frage, ob Grund und Boden weiterhin in privatem Eigentum stehen sollen, wird nicht berührt; auch die Fragen der Finanzierung, der Organisation, die Frage, ob und in welchem Maß die Kommune bauen soll und noch verschiedene andere Punkte, die uns interessieren könnten, werden nicht erörtert. Es soll erst einmal dem Grafschaftsrat das Bild der Stadt, wie sie werden soll, vorgelegt werden. Dann erst wird jene große Arbeit beginnen, die darauf ausgeht, den Plan nun auch zu verwirklichen. B.

## Vorträge

### Paul Bonifas in Zürich

«Maitre-potier» heißt Töpfer- oder Keramikmeister. Das ist der Beruf des Genfers Paul Bonifas, dessen Arbeiten vielen bekannt sind. Die meisten seiner Vasen- und Schalenformen haben etwas vollendet Bestimmtes, Klassisches. Sie berücken dort am meisten, wo ihre Gestaltung das Typische erreicht, wo ein naturhafter Impuls zu getragener Geste wird. Ein Kreis Geladener hatte diesen Sommer Gelegenheit, in Zürich eine Anzahl seiner Werke zu sehen und den Künstler selbst in einem Vortrag kennenzulernen. Er sprach als Philosoph, als Idealist über das keramische Kunsthandwerk – und über Kunsthandwerk überhaupt. Er definierte: «L'artisan est celui qui pratique un art mécanique. Pratiquer un art veut dire exprimer – exprimer un sentiment commun à beaucoup d'hommes et encore s'exprimer soi-même dans sa totalité: tempérament, émotions, sentiments, pensée. L'artisan est un fabricant en même temps qu'un artiste.» – Warum liegt die Keramik heute darnieder, wirtschaftlich und künstlerisch? Was ist Folge, was Ursache? Bonifas zeigte, wie in den Blütezeiten angewandten und freien Kunstschaffens – in Griechenland und in der italienischen Renaissance beispielsweise – eine besondere Konstellation im Einzelnen und innerhalb des Ganzen alles